Abend-Ausgabe.

Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe, und des Montags, an dem es nur in einer Abendausgabe ausgegeben wird. Es ist durch die Expedition Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 56, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 35, sowie durch alle Zeitungs-Spediteure und Post-Anstalten des Reiches zu beziehen. — Redaktion: Jerusalemerstr. 48.

Der Abonnements-Preis beträgt incl. Donnerstags-Beilage „Ulk“ und „Sonntagsblatt“ vierteljährlich 5 M. 25 Pf. incl. Botenlohn, monatlich 1 M. 75 Pf.; durch die Post bezogen 5 M. 35 Pf. pr. Quartal.

Inserate, pr. Zeile 50 Pf. („Berliner Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.), werden Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 56, Filial. Louisenstadt: Prinzenstr. 35, angenommen.

Berliner Tageblatt.

Nr. 46. Berlin, Mittwoch, den 28. Januar 1880. IX. Jahrgang.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 28. Januar.

* Diejenige Bestimmung des neuen Militärgesetzes, nach welcher die Ersatzreserve I. Klasse in vier aufeinanderfolgenden Jahren zu mehrwöchentlichen Uebungen herangezogen werden soll, trifft den bisher vom Kriegsdienst verschont gebliebenen Dienstfähigen unendlich härter, als es eine selbst hoch angesetzte Auflage in Geld vermöchte. Zudem belastet sie den Reichsetat in höchst empfindlicher Weise und sie wird nach dem Urtheil kompetenter Persönlichkeiten nicht einmal den praktischen Erfolg haben, den man von ihr erwartet. In dieser Beziehung wird darauf verwiesen, daß in Frankreich, wo mit der Territorial-Armee ungefähr das verwirklicht ist, was das neue Militärgesetz bei uns anstrebt, sich sehr gewichtige Stimmen gegen das Fortbestehen einer Institution ausgesprochen haben, welche keine tüchtige militärische Durchbildung verbürgt und in einem Mißverhältniß steht zu ihren Kosten sowohl, als auch namentlich zu den Opfern an Zeit und Geld, mit denen sie die Betroffenen belastet. Auch Oesterreich hat in der bosnischen Kampagne mit seinem Institut der „Landwehrkrenzen“ seine besonders angenehmen Erfahrungen gemacht. Wird so die technische Seite der vorgeschlagenen Neuerung der Opposition eine weite Angriffsfläche darbieten, so dürfte noch mehr ihre finanzielle und ökonomische Bedeutung zu schwerwiegenden Bedenken Anlaß geben. Nun kommt aber auch der Gedanke einer Wehrsteuer, wonach die vom Kriegsdienst Befreiten anderweitig zu belasten seien, in den einschlägigen Bestimmungen der Militärvorlage zum Ausdruck. Die Offiziösen lassen uns freilich die Beruhigung angedeihen, die Reichsregierung würde auf den Plan einer eigentlichen Wehrsteuer nicht eingehen. Was diese Beruhigung indessen bedeutet, darüber wird sich Jeder die Rechnung zu machen in der Lage sein, wenn er, anstatt eine Geldumlage zu bestreiten, wochenlang seiner Beschäftigung und seiner Familie sich entziehen muß.

---

* Die Anwesenheit des Reichskanzlers scheint die Frage des Termins der Reichstagseinberufung und diejenige einer Nachsession des Landtags unerwartet rasch zu einer Lösung bringen zu sollen. Von dem Präsidium des Abgeordnetenhauses ausgehend, zirkulirte heute die Nachricht, daß der Reichstag schon am 9. Februar eröffnet und der Landtag mit Genehmigung der beiden Häuser am 12. Februar vertagt werden solle. Ist auch diese Mittheilung mit Reserve aufzunehmen, so merkt man doch, daß der treibende Faktor unseres politischen Lebens die Zügel wieder in die Hand nimmt und sein eigentliches Ziel, die Durchbringung des neuen Militärgesetzes, die prompte Erledigung des Reichsetats, die Feststellung der neuen Steuervorlagen durch den Bundesrath, die Einführung zweijähriger Budgetperioden ꝛc. mit gewohnter Energie verfolgt. Diesen Aufgaben muß allerdings vorläufig der Landtag weichen, umsomehr, als der Reichskanzler nach glaubwürdigen Mittheilungen den unerquicklichen häuslichen Zwist unter den Konservativen im Abgeordnetenhause beendigt zu sehen wünscht. Daß im Reichstage der Widerstand der Rechten oder eines Theils derselben gegen die Vorlagen des Bundesraths im Plenum und in den Kommissionen nicht aufkommen kann, dafür wird die Autorität des Fürsten Bismarck Sorge tragen. Aber auch mit den übrigen Parteien des Reichstages wird er sich auf einen Fuß zu stellen wissen, der den Kompromissen betreffs der wichtigsten Vorlagen die Wege zu ebnen haben dürfte. Die Konzessionsobjekte werden bereits in Betracht gezogen, für welche die Liberalen auf der einen, das Centrum auf der anderen Seite ihre Zustimmung zu den Kardinalpunkten der Gesetzentwürfe geben sollen. Was darüber in parlamentarischen Kreisen zirkulirt, erscheint uns so unverbürgt, daß wir uns eines näheren Eingehens darauf enthalten.

Eine italienische Parlamentskrisis.

* In italienischen Parlamente gehen die Wogen der Erregung wieder ziemlich hoch und eine ministerielle Krisis ist ersichtlich im Anzuge. Der Senat hat die Mahlsteuer-Vorlage der Regierung abgelehnt und die Regierung will in Folge dessen durch einen Senatoren-Schub sich aus der Verlegenheit ziehen und eine Senatsmajorität sich verschaffen, wie sie dieselbe braucht und wünscht. Dies Projekt findet indeß in der politischen Kreisen Roms anscheinend nur eine sehr geteilte Zustimmung. Ueber die augenblickliche Situation erhalten wir aus der italienischen Hauptstadt folgendes Privat-Telegramm: „Die „Riforma“ befürchtet, der König werde den projektirten Senatoren-Schub verweigern, so daß daraus eine Kabinetskrisis hervorgehen müßte. Das Crispi'sche Blatt nennt eine solche Krisis verfassungswidrig sowie verhängnißvoll für die Monarchie. Dagegen verlangt die „Lega Democrazia“ eine Konstituante anstatt des angeblich von Crispi der Krone gerathenen „Staatsstreichs“. Ferner droht die Majorität des Senats, welche die Regierungsvorlage, betreffend die Abschaffung der Mahlsteuer beschloß, mit einer Massen-Niederlegung der Mandate, falls der König den Senatorenschub genehmigt. Dennoch ist die königliche Genehmigung zu erwarten.“ So der telegraphische Bericht unseres B-Korrespondenten, welcher hinzufügt: daß die bekannten italienischen Staatsmänner Sella, Grimaldi und Nicotera die Bildung einer anti-ministeriellen Koalition im italienischen Parlamente betreiben. Eine interessante Illustration der augenblicklichen Zerfahrenheit in den italienischen Kammern giebt ein vor dem Ausbruch der Krisis geschriebener Brief unseres römischen Korrespondenten, der gleichzeitig die Vorgeschichte des jetzigen Konfliktes skizziert. Es heißt darin u. A.:

„Die Kammer verfällt seit vier Tagen vergebens beschlußfähig zu werden; die Bänke bleiben aber hartnäckig leer, ungeachtet man noch vor wenigen Wochen so stolz auf das Budgetrecht des Hauses mit den hochtönendsten Phrasen um sich warf und als hinge die Existenz Italiens gerade von der Wahrung dieses Rechtes der Deputirten ab. Vergebens stehen aber jetzt die noch unbewilligten Budgets auf der Tagesordnung: statt auf dem Posten zu sein in diesem Augenblicke, in welchem die Regierung trotz der energischen und drohenden Sprache Crispi's, die Session zu schließen droht, ohne die Steuern bewilligt erhalten zu haben, bleiben die Abgeordneten der Hauptstadt fern, um nicht in wenigen Tagen nach der Heimath zurückkehren zu müssen, falls das Kabinet nach der als unvermeidlich erachteten, bevorstehenden Niederlage im Senat, seine Absicht ausführen sollte. Der Moment ist kritisch; kein Abgeordneter sollte heute auf seinem Platze fehlen, alle Parteien müßten bereit sein dem Beginnen, welches das Kabinet im Schilde führt, entgegen zu treten. Das zahlreiche Erscheinen der Deputirten in der Kammer würde allein hinreichen, das Ministerium bedenklich zu machen. Wir zählen sicher in keiner Weise zu den Verehrern eines Crispi, aber wir würden unserer Pflicht der Unparteilichkeit nicht nachkommen, wenn wir in odium auctoris auch das verurtheilen wollte, was es im Guten leistet. So muß man es jetzt anerkennen, daß Crispi der einzige Deputirte ist, welcher thatkräftig gegen das Kabinet auftritt, um die Schließung der Session als ungesetzlich zu verhindern. Er verlangt mit Recht, daß vorher die Budgetdebatte in der Kammer zu Ende geführt wird. Parlamentarisch und konstitutionell ist dieses Verlangen Crispi's absolut korrekt, zumal die nicht vor der Mahlsteuerdebatte des Senats in der Kammer erfolgte Finanzdebatte, einer der trifftigen Gründe für die wahrscheinliche Ablehnung des Gesetzes im Senate werden dürfte. Allerdings können wir uns angesichts des plötzlichen feindlichen Auftretens Crispis gegen das Kabinet nicht dem Verdachte anschließen, daß Crispi nicht allein von konstitutionellen Bedenken und von der Wahrung der Parlamentsrechte zu seinem momentanen Auftreten bewogen würde. Man munkelt allerlei über einen Hauptstreich, den er planen soll, um den Senatsbeschluß durch ein kühnes parlamentarisches Manöver umzustoßen, dessen Gelingen uns jedoch, vorausgesetzt, daß sich das darauf bezügliche Gerücht bestätigt, sehr zweifelhaft erscheint. Crispi würde nämlich, so verlautet wenigstens, die Finanzdebatte, welche sich natürlich sofort an die Budgets in der Kammer knüpfen würde, benutzen, um aus den Einnahmen für 1880 die Streichung des vollen Betrages der darin veranschlagten Mahlsteuer zu beantragen. Eine solche Situation würde für die Regierung höchst peinlich werden, obgleich sie ja selbst im Senat die Abschaffung der Mahlsteuer so hartnäckig wie nur möglich vertheidigt. Woher die Erfahrener für den Ausfall nehmen? Wo aber die Parteileidenschaft die Oberhand hat, ist ja alles möglich; Crispi und seine Freunde welche schon seit geraumer Zeit die Auflösung des jetzigen Senats und die Umgestaltung desselben in einen Wahlkörper anstreben, werden gewiß nichts unversucht lassen, um dem Senat, wenn sie können, den Todesstoß zu geben. Dazu bedarf man eines unheilbaren Konfliktes; einen solchen würde nun die indirekte Umstoßung des Senatsbeschlusses sehr leicht herbeiführen, namentlich wenn die beabsichtigte Streichung der Mahlsteuer aus dem Budget 1880 seitens der Kammer sofort vor Schluß der Session erfolgen sollte.“

Nun, der Konflikt wäre also da, obgleich die Deputirtenkammer in Folge der schon geweihteten Vertagung nicht mehr dazu kam, die Streichung im Budget vorzunehmen. Man darf einigermaßen darauf gespannt sein, wie die neuen Differenzen sich auflösen werden. Jedenfalls erscheint die jetzt in Italien in den Vordergrund tretende zügellose Parteiherrschaft, eine für die Wohlfahrt und die wirklichen

---

Kleine Chronik.

*** Die neueste Theatermode ist die Cyclomanie — eine Sucht, Cyclus-Vorstellungen zu veranstalten, die gleichzeitig an vielen deutschen Bühnen mit ungewöhnlicher Heftigkeit ausgebrochen ist. Das „Fortsetzung folgt“, das bisher nur im Feuilletonroman seine Stätte fand, hat sich damit auch in die Bühnenräume den Eingang gebahnt. Für die Theatergenüsse, die man bisher im Detailverkauf erwerben konnte, ist jetzt das System der Engrosgeschäfte eingeführt, und ganz nach ihrem Vorbilde pflegen in der That schon bei der Ankündigung von nur einem Vierteldutzend Vorstellungen, also bereits von der Trilogie an, für den Billetverkauf ermäßigte Engrospreise einzutreten!

Eine Rundschau über die deutschen Bühnen ergiebt, daß fast jede hervorragende Theaterstadt von der Cyclomanie ergriffen worden ist. Kaum haben Hamburg und Wien ihre Mozartcyclen zu Ende geführt, als sich auch Frankfurt eilligst zu einer theatralischen Gesammtausgabe von Mozarts Opern anschickte, die nun in sieben Lieferungen von je drei Theaterstunden ausgegeben wird. Der Shakespeareyreiche Königsdramen-Cyclus bildet eine ständige Repertoirnummer der Burg und wird uns demnächst auch im Berliner Nationaltheater vorgeführt werden, das sich zu einer Zweigniederlassung des Hofburgrepertoirs auszubilden scheint. Einen Iphigeniencyclus genoß jüngst Leipzig und Mannheim, nämlich eine fünfzehnaktige Biographie der taurischen Priesterin unter Mitarbeiterschaft von Euripides, Schiller, Sophokles, Wildrandt und Goethe. Im Schauspielhaus wird uns wohl ein Schillercyclus wieder erblühen, wenn die Noth dazu zwingen sollte, den Meiningern durch einen Massenverschleiß von Klassikerdramen die Spitze zu bieten. Der vierspaltene Nibelungencyclus ist in einer ganzen Anzahl von Städten bereits eingebürgert und wird zur Freude der Wagnerianer zwar bisweilen bei ausverkauftem Haus, aber zum Leidwesen der Hörer doch niemals bei gekürztem Orchester aufgeführt. Und damit den ernstgemeinten Cyclusvorstellungen auch die Parodie nicht fehlt, hat sogar eine Berliner Vorstadtbühne begonnen, ihrem Publikum die sieben Todsünden von Eugene Sue in fünfunddreißig Akten zu beichten, um dann später das auf diese Weise vereinnahmte Sündengeld mit dem Motto: „non olet“ zum Uebrigen zu legen . . . . .

Entstanden ist diese vielverbreitete Cyclomanie aus einem geschäftlichen und einem litterarischen Beweggrund. Kaufmännisch ist der Versuch, durch Veranstaltungen dieser Art den Bühnen theatralische Stammgäste zu sichern, jedenfalls geschickt berechnet. Denn wie man ein Lieferungswerk, selbst wenn es weniger zusagt, dennoch bis zum Schlußheft weiter bezieht, nur um die einmal empfangenen Hefte nicht werthlos zu machen, nur um nach Spielerart durch erneute Opfer den ersten Einsatz zu retten, so wird man auch trotz Ermüdung und Ueberanstrengung und trotz des unabweislichen „toujours perdrix“ seine Cyclusabende geduldig aufsitzen: Denn was soll man sonst mit dem angebrochenen Cyklus anfangen? Den litterarischen Gedanken, der den Unternehmungen nebenbei noch zu Grunde liegt, kann ich nicht so hoch schätzen, wie es kürzlich von anderer Seite geschehen ist. Ja, wenn man die Eisendrahtnerven hätte, um alle Theile eines Cyklus hintereinander zu sich zu nehmen! Dann würde in der That erreicht sein, was die Urheber beabsichtigen: Uns in einem überwältigenden Gesammtbild die Schöpferkraft eines Meisters gleichsam mit einem einzigen Augenaufschlag überblicken zu lassen. Aber gegenwärtig schiebt sich zwischen einen Cyklusabend und den andern der Vertheilung mit seinen lautenhaltigen Ablenkungen, die elektrische Strömung der Eindrücke wird unterbrochen und die Cyclomanen trauen unserer geistigen Sammlungsfähigkeit, unserem künstlerischen Gedächtniß zuviel zu, wenn sie sich der idealen Täuschung hingeben, daß wir etwa an den gestern gehörten letzten Ton des „Donnerstag“ den heutigen ersten Ton der „Entführung aus dem Serail“ unmittelbar anknüpfen werden. Im Treppenhaus des Museums kann ich den ganzen Rauschoch in seinem Gemälde-Cyklus mit einem Blick übersehen. Aber für das Nebeneinander im Raum giebt es leider kein analoges Nebeneinander in der Zeit und dieses Bedenken schmälert die Bedeutsamkeit der encyklopädischen Theatergenüsse.

Das Beängstigendste dabei ist ihre immer anwachsende Ausdehnung. Kurzsichtig war der Theaterabend an sich ein Ganzes. Aber schon durch die Trilogie, die ihn auf die Ergänzung eines zweiten und dritten Abends hinwies, wurde er zum Fragment gemacht. Richard Wagner ging mit der Tetralogie noch einen Schritt weiter und nun ist man in den Shakspeare- und Mozart-Wochen bereits bis zur Heptalogie vorgeschritten. Geht die Progression in diesem Verhältniß fort, so muß man sich schaudernd eingestehen, daß in Zukunft ein Octobue-Cyclus nicht mehr zu den Unmöglichkeiten gehört, und der Theaterabend, der bisher nur zur Theaterwoche ausgewachsen ist, wird dann zum Theatervierteljahr sich erweitern! Haben sich schließlich die kaufmännischen Ergebnisse solcher Engrosgeschäfte günstig erwiesen, so wird kein tantiemensüchtiger Theaterschriftsteller der Zukunft sich an die bisherige Begrenzung der fünf Akte und drei Theaterstunden noch weiter gebunden fühlen: Die Herren werden nur noch Cyclen schreiben und dem Fortsetzungsdrama zur Seite stehen. In den seltensten Fällen wird man lesen, daß ein Dramatiker einen neuen „Sündenabend“ geschrieben hat. Dagegen wird sehr häufig die Theatermeldung erscheinen: „Julius Rosen hat abermals einen neuen, fünf Abende füllenden Schwank verfaßt, der demnächst im Wallner-Theater zur Aufführung gelangt“ . . . Und wie in den Shakespeare-Wochen die Stammbäume der englischen Könige auf den Theaterzettel gedruckt wurden, um von einem Abend zum andern eine Geleisbrücke für das Gedächtniß zu schlagen, so wird man bei Rosens Cyclusschwänken wahrscheinlich Mitzverständnißkataloge und Verwechselungs-Tabellen ausgeben müssen! . . .

Schreckliche Phantasiebilder sind's, die beim Weiterspinnen des Cyclusfadens vor uns entstehen. Aber die dramatische Muse wird uns hoffentlich vor ihrer Verwirklichung behüten. Die Cyclomanie ist eine Mode wie andere Moden, und wie andere Moden wird sie vorübergehen.

O. Bl.

Zu den Lagunen von Venedig giebt sich seit einigen Wochen eine sozial-kommunistische Bewegung eigener Art kund, auf welche bisher die Presse vergebens die Aufmerksamkeit zu richten versuchte. Die Lagunen sind ebenso gut katastermäßig festgestelltes Privateigenthum, wie der Grundbesitz auf dem Festlande. Auch werfen dieselben sehr bedeutende Rente ab in Folge der darin sehr ausgedehnten Fischzucht und der in wildem Gefügel äußerst reichen Jagd, welche beide von den Besitzern verpachtet werden. Seit einigen Monaten flimmert sich die Bevölkerung des Lagunengebiets nicht mehr darum, daß diese Wasserstrecken Privateigenthum sind; in Masse sind Fischer und Jäger in dasselbe eingedrochen, unter dem Vorwande, daß es Zeit sei, solche Privilegium (wie sie sagen), welche nur auf Mißbrauch beruhen sollen, abzuschaffen. So werden denn die Lagunen förmlich geplündert, ohne daß es angesichts der Schwierigkeit des sumpfigen Terrains und der sumpfigen Unthätigkeit der Regierung bis jetzt möglich wurde, dem Unfug, an dem sogar Priester theilnahmen, abzuhelfen.

Der Winter in Italien. In Venedig ist die Lagune neuerdings vollständig eingefroren. Der Barkenverkehr mit dem Festlande hat aufgehört. Das Gemüse und die Milch müssen mit der Eisenbahn in die Stadt gebracht werden. Der Mangel an Trinkwasser ist wegen des Einfrierens sämmtlicher Cisternen sehr empfindlich geworden. — In Neapel herrscht Frost und Schneefall, in Florenz zeigt der Thermometer bis auf 9 Grad unter Null, in Rom bis auf 7. Am 25. Januar schneite es wieder in der ewigen Stadt. Die Nächte sind tiefenkühl und ungeheuer kalt. — Die Ackerbaubehörden (Comizi agrari) in Ligurien konstatiren, daß der harte Winter an der Riviera bei Genua nicht weniger als fünf Millionen Lire Einbuße an Oliventäumen resp. Oel verursachte.

Zur Lotteriechronik. Frau N. entlief ihrem betrübten Gatten. Dieser hatte einen kostbaren Einfall. Er ließ das Gerücht verbreiten, daß er 6,000 Mark in der Lotterie gewonnen habe und siehe — am nächsten folgenden Tage kehrte der schöne Deserteur in die Arme des Gatten zurück. — Ein niedlicher Backfisch gewann ein großes Hinterlader-Gewehr in der Lotterie. Als man es ihr überreichte, fragte sie: „Bekommt man nicht gleich einen Soldaten mit dazu?“

Ein Liebesbrief als — Eintrittskarte. Vor einigen Tagen fand in Großwardein ein Juristenbräuchen statt, bei welcher Gelegenheit einer der Ballbesucher im großen Gebäude Jedermann beim Eingange einen Liebesbrief statt des Eintrittsbillets in die Hand drückte. Der Brief schließt: „Lebe wohl, Geliebter, verbleibe diesen Brief, damit keine Spur davon übrig bleibe . . . Deine —“. Das Ballkomitee will die Unterschrift nicht mittheilen und erklärt in einem Großwardeiner Blatte, denselben gegen 2 Fl., der Preis einer Entreekarte, beim Eigenthümer auslösen zu wollen, der dann sein Billetdoux — verrichten kann, was er gleich hätte thun sollen.

Moralf. Römische Blätter melden die offizielle Verlobung der geschiedenen Fürstin von Monaco, geb. Hamilton, mit dem Grafen von Festetic Tolna. Die Hochzeit wird in Baden-Baden stattfinden, wo sich die Mutter der Braut, Herzogin Hamilton, geb. Prinzessin von Baden, gegenwärtig aufhält. — Der Afrika-Reisende Dr. Matteucci befindet sich augenblicklich in Rom, um sich der Expedition des Fürsten Borghese anzuschließen. — Der große Ball auf der deutschen Botschaft in Rom, an welchem der König und die Königin theilzunehmen pflegen, wird wahrscheinlich am 4. oder 5. Februar stattfinden. Ob die Königin dieses Jahr erscheinen wird, ist noch zweifelhaft.